

Andacht

Apostelgeschichte 17, 22

Wieder richtet sich unser Blick auf den Areopag, wie so oft in dieser Zeit. Aber diesmal geht es nicht um Wirtschaftspolitik und Eurozone. Diesmal geht es um noch Grundlegenderes. Paulus auf dem Areopag. Da wird um die tiefgehendsten Fragen gerungen: Wie lässt sich Gott erfahren? Wie wird Gott angemessen verehrt? Was erwartet Gott von uns?

Der Gegensatz könnte kaum größer sein. Hier der heilige Platz der hellenistischen Welt; dort ein einzelner Mensch mit einer Botschaft. Hier eine Fülle von Götterfiguren, bunt geformt und angemalt, eine große, verwirrende Fülle, nicht nur aus dem ursprünglich griechischen Bereich, sondern auch aus vielen Ländern, mit denen Athen im Kontakt steht; dort der Prediger, der den einen Gott verkündet, der unsichtbar, aber überall gegenwärtig ist.

Was mich besonders beeindruckt, ist, dass es bei Wort und Verkündigung bleibt. Bibel und Kirchengeschichte sind voll von Aktionen und Zeichenhandlungen. Von Jesus, der die Tische umstürzt und Händler aus dem Tempel vertreibt, bis hin zu Bonifatius, der mit der Axt die Donar-Eiche fällt. Nichts dergleichen hier. Paulus versucht es nur mit dem Wort, jede Form von Gewalt ist ihm fremd.

Und beeindruckend ist, wie Paulus sich darauf einlässt, Gemeinsamkeiten zu finden. Er anerkennt die Religiosität der Menschen, indem er wahrnimmt, dass sie sogar einen Altar für den „unbekannten Gott“ bereitstellen. Und er anerkennt die allergrundlegendste Gemeinsamkeit: Wir alle sind Geschöpfe Gottes, von seiner Güte immer und überall umgeben. Das erinnert an die Briefe des Paulus. Auch hier baut er an verschiedenen Stellen Brücken in den weiten Bereich menschlicher Erfahrung (z.B. Phil. 4,8).

„Zeugnis und Dialog“ – beides gehört zusammen, bei Paulus wird das deutlich. Die Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus ist eingebettet in eine große Offenheit, mit den Menschen ins Gespräch zu kommen und Gemeinsamkeiten mit ihnen zu entdecken. Die tiefste Gemeinsamkeit ist: Wir sind alle Gottes Geschöpfe, Kinder Gottes, und wollen einander so wertschätzen.

In den letzten Jahren wurde der interreligiöse Dialog für die kirchliche Praxis zunehmend wichtig. Das hängt natürlich einerseits damit zusammen, dass religiöse Faktoren in der Weltpolitik zunehmend eine Rolle spielen. In vielen Bereichen unserer Partnerkirchen ergibt sich hierdurch die dringende Herausforderung, durch Kompetenzen im Bereich des interreligiösen Dialogs Gesprächsfähiger zu werden um eines guten nachbarschaftlichen Miteinanders willen, bis hin zu konstruktiver Konfliktbearbeitung in schweren Krisen. Andererseits ergeben sich für Menschen und Kulturen im „Global Village“ ständig

intensive Kontaktmöglichkeiten, was grundlegende Fragen nach Gemeinsamkeit und Differenz sowie nach Kompetenzen in interkultureller Verständigung weckt.

Eines der ältesten Dialog-Forum ist PROCMURA, das „Programm für christlich-muslimische Beziehungen in Afrika“. Es wurde 1959 gegründet und hat seinen Hauptsitz in Nairobi. Dr. Johnson Mbillah, ein presbyterianischer Pfarrer aus Ghana, ist als „General Adviser“ hauptverantwortlich für das Dialog-Programm. Es umfasst theologische Seminare, interreligiöse Foren, politische Konferenzen auf nationaler und internationaler Ebene bis hin zu Grass-root-Projekten wie gemeinsamen Fußballclubs für christliche und muslimische Jugendliche. Zur Zeit wird ein Fortbildungsprogramm bereitgestellt, bei dem 500 Imame auf Sansibar in Kurzseminaren Grundinformationen zum Christentum in der Begegnung mit Pfarrerinnen und Pfarrern erhalten.

Angesichts von sich verschärfenden Konflikten in Afrika sind diese Projekte dringlicher denn je. Die Frage, die Dr. Johnson Mbillah bewegt, ist: „Seid ihr an erster Stelle Menschen, die auch Muslime oder Christen sind? Oder seht ihr euch zuerst als Muslime und Christen, die auch Menschen sind?“ (Katrin Pilling, nachrichten1/2013, Missio21 Basel).

Und Bereitschaft zum Dialog gibt es auch auf islamischer Seite. So legt z.B. Farid Esack, ein islamischer Befreiungstheologe aus Südafrika, das Bekenntnis „Allahu akbar“ so aus: „Allah ist nicht `der Größte´, wie dieses Bekenntnis oft unangemessen übersetzt wird, sondern `größer´. Größer als die Gefängnisse irgendeiner ethnischen oder religiösen Gruppe ..., größer als all unsere menschlichen Projektionen. Der Ruf zu Allah ist darum der Ruf zur Transzendenz, dazu also, über unsere Grenzen hinauszugehen“ (On Being a Muslim, S. 19).

Beides muss kirchliches Handeln in der heutigen Zeit bestimmen: „Zeugnis und Dialog“. Dass wir treu sind dem Ruf Christi, das Evangelium zu verkündigen und zu leben. Und dass wir offen sind für Gespräch und Begegnung. So wie wir es an Paulus auf dem Areopag sehen. Der in dem Wissen, dass wir als Menschen alle Kinder Gottes sind, ins Staunen gerät, weil er den immer „größeren Gott“ erfährt: „Fürwahr, er ist nicht ferne von einem jeden unter uns. Denn in ihm leben, weben und sind wir.“

Alexander Mielke ist Pfarrer der Evang.-Luth. Kirche in Bayern und arbeitet als Studienleiter bei Mission EineWelt in Neuendettlau